

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Jung,
Sehr geehrte Herr Dr. Brandenburg,
Sehr geehrte Herren Jung und Dr. Junker,
Sehr geehrter Herr Rambow, Sehr geehrter Herr Dr. Jork,
Liebe Gäste aus St. Ingbert,
Sehr geehrte Gäste

Einleitend möchte ich Herrn Dr. Kunze – als Radebeuler Pendant zu Dr. Brandenburg aus St. Ingbert als beteiligte Bürgermeister zum Zeitpunkt der Begründung unserer Städtepartnerschaft - entschuldigen. Er lässt die Veranstaltung recht herzlich grüßen, kann jedoch leider selbst nicht teilnehmen, da ihn seine Bürgermeisterdienstplichten in Wittenberg binden.

Nachdem am 25. April 1986 die erste deutsch- deutsch Städtepartnerschaft, nämlich jene zwischen Saarlouis und Eisenhüttenstadt, unterzeichnet wurde, dauerte es weitere zwei Jahre bis es dann auch zwischen unseren beiden Städten so weit war. Am 24. Juni 1988 fand der feierliche Unterzeichnungsakt statt.

Das auf westdeutscher Seite gerade saarländische Städte am Beginn deutsch-deutscher Partnerschaften standen, hatte seine Ursache allein darin, dass der „oberste Dachdecker des Ostens“ ein gebürtiger Saarländer war.

Und das es gerade zwischen unseren beiden Städten zu einer Partnerschaft kam, hatte vor allem auch mit den langjährigen und intensiven Wirtschaftskontakten zwischen der damaligen St. Ingberter Firma Haaf und der Radebeuler Firma Planeta Druckmaschinen zu tun. Für mich heute noch eine glückliche Symbolik, dass die Wirtschaft mit den Grundstein für unsere Partnerschaft legte. Daher gilt mein besonderer Gruß an dieser Stelle nochmals Herrn Jung aus St. Ingbert und Herrn Dr. Junker aus Radebeul.

Seitdem sind nunmehr schon Heute 20 Jahre vergangen – ein beachtliche und bewegte Zeit.

Zum Zeitpunkt der Anbahnung als auch zum Zeitpunkt des Abschlusses unserer Städtepartnerschaft hofften wohl viele nur insgeheim, dass unsere Partnerschaft irgendwann, ja wirklich irgendwann einmal die Partnerschaft zwischen zwei deutschen Städten in einem eines Tages wiedervereinten Deutschland werden würde. Jedoch zu diesem Zeitpunkt tatsächlich zu wissen, dass dies bereits zwei Jahre später Wirklichkeit werden sollte, hätte wahrhaft hellseherischer Fähigkeiten bedurft.

Doch über diese erste Zeit mögen im Detail jene berichten, die damals auch tatsächlich dabei waren. Dies war mir selbst nicht vergönnt. Sicher gäbe es dabei so manche interessante Episode zu berichten, gerade auch über das argwöhnische Beäugen und kontrollieren möglichst jeden Schrittes. So wurde auf Radebeuler Seite mitten im Anbahnungsprozess der bisherige Bürgermeister Theuring, nach allen Berichten ein toller Mensch – aus welchen Gründen auch immer - abgelöst. Manches ließe sich sicher auch berichten über das Handeln oder Nichthandeln in jener Zeit unter den damals herrschenden Umständen, über Menschen mit ihren Träumen und Ängsten, mit ihren Schwächen und Stärken. Und auch Helden, sollte es sie damals tatsächlich gegeben haben, sind stets auch nur Menschen! Einiges aus diesen Tagen kann in der heute präsentierten gemeinsamen Festschrift nachgelesen werden.

Eines ist jedoch sicher, diese deutsch-deutschen Städtepartnerschaften der „ersten Stunde“ waren ein weiteres kleines Bruchstück, ein weiterer kleiner Spalt in der innerdeutschen Grenze aus Beton, Eisen und Stacheldraht. Ein kleiner Bruchstein, ein kleiner Spalt der letztlich mit dazu beitrug zum raschen und Gott sei Dank friedlichen Implodieren des ostdeutschen Systems.

Mit der Wiederherstellung deutscher Einheit hatten sich dann die Aufgaben der Städtepartnerschaft schlagartig geändert. Jetzt ging es vor allem auch um Aufbauhilfe. Ich möchte die Gelegenheit nutzen und mich bei allen jenen bedanken, die uns in Radebeul in dieser Zeit so engagiert beigestanden hatten.

In diesem Zusammenhang fiel mir beim Stöbern in den Beiträgen unserer gemeinsamen Festschrift aus dieser Zeit ein interessantes Detail auf: Das West-Fahrzeug (Mercedes-Sprinter) vertrug den Ost-Diesel nicht und das Ost-Fahrzeug (Barkas) selbigen des Westens nicht. Mit viel Improvisationskunst ging letztlich jedoch noch alles gut.

Episoden, die sinnbildlich auch für den Beginn des Aufeinanderzugehens, des Kennenlernens, des Sicherverstehens der Menschen in unseren zwei deutschen Städten stehen könnten; Menschen die 40 Jahre durch den „Eisernen Vorhang“ voneinander getrennt waren. Ein neugieriges Sichöffnen, ein tastendes Neulandern, teilweise Abenteuer, teilweise auch durchaus grotesk, verbunden mit Hoch und Tiefs, Missverständnissen und Verletzungen, mal ernst und mal fröhlich, aber immer getragen vom gemeinsamen Willen zur Partnerschaft.

In den letzten 20 Jahren gab es mittlerweile viele, viele Begegnungen, gemeinsame Treffen und Projekte, sind Bekanntschaften und teilweise auch Freundschaften gewachsen und dies

nicht nur zwischen den Verwaltungen selbst, sondern auf vielen Ebenen: zwischen den Feuerwehren, zwischen Schulen und Chören, zwischen Parteien, zwischen Menschen wie Du und Ich, gab es gemeinsame Konzerte, wurde sich in Notsituationen (Elbeflut 2002 und Kirchenbrand 2007) gegenseitig beigestanden.

Der Reiz einer deutsch-deutsch Partnerschaft in der heutigen Zeit ist gerade der unmittelbare Austausch ohne Sprachbarrieren, die Chance sich „bundeslandübergreifend“ einander kennen- und verstehen zu lernen, sich manch Neues abzuschauen. Erst in diesem Jahr war z.B. ein junger St. Ingbert Verwaltungsmitarbeiter in unserer Stadtverwaltung und hat den Mitarbeitern die sprichwörtlichen Löcher in den Bauch gefragt. Erstaunen gab es dabei auf beiden Seiten. Ja, manchmal lässt einen eben erst das Nachfragen eines Außenstehenden die eigene Betriebsblindheit erkennen. Und die Aufgaben vor denen wir in den kommenden Jahren stehen werden, werden sicher nicht kleiner.

Aber noch etwas im Charakter unserer Städtepartnerschaft verändert sich schrittweise: Das klassische „Ost-West-Element“ der Partnerschaft rückt immer mehr in den Hintergrund. Sicher, die Himmelsrichtung stimmt noch, aber man ist längst gemeinsam im neuen wiedervereinten Deutschland angekommen. Die Erinnerungen an die Zeiten vor 1989/1990 verblassen und werden immer mehr Bestandteil der Geschichtsbücher.

Was jedoch bleibt sind die landsmannschaftlichen Unterschiede, die regionalen Prägungen. Es ist für mich ein ganz, ganz wichtiges Element der tagtäglichen gelebten deutschen Einheit, dass man den Reiz am Kennenlernen, am Verstehen der Vielfalt unseres Landes befördert. Die Einheit unseres Landes ist keine Selbstverständlichkeit, sondern immerwährende Herausforderung!

Ja, und gerade die industriellen Traditionen haben unseren beiden Städten doch sehr deutlich und spürbar ihren Stempel aufgedrückt, die Menschen, die Traditionen und die Kulturlandschaft geprägt.

Hier in St. Ingbert ist dies sehr eng mit der Bergbaugeschichte rund um die Steinkohle sowie mit der Stahlindustrie verbunden. An dieser Stelle noch einmal ein aufrichtiges Dankeschön an die Kameraden der St. Ingberter Feuerwehren für die liebevoll sanierte historische Kohlelohre, die ihren festen Platz vor unserem Rathaus gefunden hat.

Bei uns in Radebeul ist sicher die Prägung durch die Jahrhunderte des Weinanbaus nicht zu leugnen. Und so war es für mich ein sehr bewegendes und bereicherndes Erlebnis gemeinsam

mit meinem St. Ingberter Amtskollegen Oberbürgermeister Georg Jung – tatkräftig unterstützt von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des St. Ingberter Bauhofes sowie des Gartenamtes – in diesem Frühjahr einen kleinen Weinberg in St. Ingbert zu bepflanzen – ein Stück Radebeuler Flair in St. Ingbert.

Auch wieder ein Bild mit großer Symbolwirkung, denn irgendwie ist eine Städtepartnerschaft wie ein Weinberg. Sie muss gehegt und gepflegt werden damit sich der gewünschte Ertrag einstellt. Um so älter der Weinstock, um so reifer, um so edler der Wein. Kein Jahr ist wie das andere.

Danke allen, die über die vergangenen zwei Jahrzehnte am Wachsen und Gedeihen unserer Städtepartnerschaft mitgewirkt haben. Packen wir es auch zukünftig gemeinsam an! Bleiben wir neugierig aufeinander, es gibt noch so viel zu entdecken! Ich wünsche uns weiterhin viel Freude in und mit unserer Partnerschaft.